

Die Dialektik der „guten Botschaft“

Von Klaus Ronneberger (November 2007)

Es gibt ohne Zweifel eine „Renaissance“ der Religionen. Das trifft nicht nur für den Islam zu, sondern auch christliche Erweckungsbewegungen sind überall auf dem Vormarsch. Von einer Krise des christlichen Glaubens zu sprechen, trifft heute nicht mehr zu. Die modernisierungstheoretische Annahme von einer wachsenden Säkularisierung kapitalistischer Gesellschaften erweist sich als naiver Glaube.

Wie geht die „Linke“ mit diesem Phänomen um? Für einen gestandenen Marxisten stellt sich die Angelegenheit ganz einfach dar: Die Religion ist eine ideologische Waffe in den Händen der herrschenden Mächte. Ein Griff zu den „Blauen Bänden“, in diesem Fall „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“, scheint diese Annahme zu bestätigen:

„Für Deutschland ist die Kritik der Religion im Wesentlichen beendet, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik. (...). Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist Opium des Volkes (nicht für das Volk) Es ist also die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren. (...) Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik“

Doch im Gegensatz zu einer vulgär-materialistischen Lesart verhandelt Karl Marx in der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ den religiösen Glauben auch als eine Quelle des Aufbegehrens: *„Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend (...) „Deutschlands revolutionäre Vergangenheit ist nämlich theoretisch, es ist die Reformation. Wie damals der Mönch, so ist es jetzt der Philosoph, in dessen Hirn die Revolution beginnt.“* Pointiert gesagt; Während das Christentum die Erlösung in der Innerlichkeit der individuellen Seele erwartet, findet für den Marxismus die Erlösung im öffentlichen Raum der Geschichte statt.

Geschichte als Heilsgeschichte

Gerade in einer Zeit, in der relevante gesellschaftliche Kräfte eine verstärkte christliche Fundierung Europas im Kampf gegen den Islam fordern, scheint es unabdingbar, auf einige Basics des Christentums hinzuweisen.

Aus christlicher Sicht hat die Welt als Geschichte ihren Schwerpunkt nicht in der ewigen Gegenwart der Natur, sondern wird genährt aus der anfänglichen Schöpfung und ist ausgerichtet auf die endliche Erlösung. Das einzelne Geschehen dient dem Gang von Schöpfung zur Erlösung. Geschichte ist Heilsgeschichte, die auf ein Ende hinsteuert. Nicht im Kreislauf vollzieht sich die Geschichte, sondern da ist ein Bogen gespannt, der von einem Anfang aufsteigt, und sich über die Zeit hinwölbt, bis er sich zu einem Ende niedersenkt. Und am Ende steht das Jüngste Gericht.

Die Vorstellung des Letzten Gerichts bzw. Jüngsten Gerichts ist bereits im Alten Testament angelegt und wird im Neuen Testament lediglich verfeinert. Bei der Lehre von den „letzten Dingen“ (= Eschatologie) handelt es sich um ein umfassen-

des Erzählwerk, das hier nur in wenigen Stichworten vorgestellt werden kann: Dem Jüngsten Tag gehen einige Ereignisse voran, denn, so der Apostel Paulus (dem eigentlichen Gründer der christlichen Kirche) im zweiten Brief an die Thessalonicher, zuvor muss *„der Abfall kommen und der Mensch der Bosheit offenbart werden.“* Der Antichrist. Es wird ein Mensch sein, der sich in radikalster Weise gegen Gott wendet, und der auch nicht davor zurückschreckt, sich selbst als Gott anbeten zu lassen. Er wird all die verführen und schließlich ins Verderben stürzen, die *„die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben“*. Dann erst erscheint der Herr und tötet den Widersacher *„mit dem Hauch seines Mundes“*. Durch einen Aufruhr der Naturkräfte kündigt sich das Weltgericht an; jetzt wird das Korn von der Spreu geschieden und damit ein endgültiges Urteil für das Jenseits (Paradies oder Hölle) gefällt. Es erfolgt die Errichtung der vollendeten Gottesherrschaft; die Vernichtung aller ihr feindlichen Mächte und damit die Reinigung der Auserwählten (*„Heiliger Rest“*) von allen unheiligen Wesen.

Was die apokalyptische Dramatik anbetrifft, erweist sich die „Offenbarung des Johannes“ unschlagbar. Sie wurde gegen Ende des 1. Jahrhunderts aufgeschrieben, in einer Zeit der Christenverfolgungen. Kaiser Domitian fühlte sich in seinen letzten Regierungsjahren berufen, für die Förderung römischer Tugend und Religion zu kämpfen. Als erster Imperator verlangte er zudem die göttliche Verehrung zu seiner Person schon zu Lebzeiten. Da die Christen einem solchen Gebot natürlich nicht folgen konnten, kam es zwischen 93 und 96 in Rom und in verschiedenen Provinzen zu Verhaftungen und Hinrichtungen. Ihr exklusiver Monotheismus brachte die Christen in gefährliche Opposition zur Obrigkeit. Die vormalige Losung, *„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“*, wurde gegenstandslos in dem Moment, wo der Kaiser forderte, was ihm nicht zu kam. Aus dieser Situation heraus schrieb Johannes, der eine bedeutende Autorität der kleinasiatischen Gemeinde war, in der Verbannung auf der Insel Patmos seine Visionen nieder. In grellen Bildern des Schreckens wird hier die irdische Macht als unversöhnliche Feindin der Kirche, als Antichrist geschildert. Rom war für den Apostel zu einer dämonischen Macht geworden: der Endkampf zwischen den Mächten des Bösen und Gott hatte begonnen:

Hier einige Kostproben aus der Offenbarung:

„Und ich sah in der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß, ein Buch, beschrieben innen und außen, versiegelt mit sieben Siegeln. (...)

Und ich sah: als es (das Lamm Gottes, also Jesus) das sechste Siegel auftrat, da geschah ein großes Erdbeben, und die Sonne wurde finster wie ein schwarzer Sack, und der ganze Mond wurde wie Blut und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von starkem Wind bewegt wird.

Und der Himmel wich wie eine Schriftrolle, die zusammengerollt wird, und alle Berge und Inseln wurden wegbewegt von ihrem Ort. (...) Denn es ist gekommen der große Tag ihres Zorns, und wer kann bestehen?(...)

Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde, und ihnen wurde Macht gegeben, wie die Skorpione auf Erden Macht haben. Und es wurde ihnen gesagt, sie sollten nicht Schaden tun dem Gras auf Erden noch allem Grünen noch irgendeinem Baum, sondern allein den Menschen, die nicht das Siegel Gottes haben an ihren Stirnen. Und ihnen wurde Macht gegeben, nicht dass sie sie töteten, sondern sie quälten fünf Monate lang; und ihre Qual war wie eine Qual von einem Skorpion, wenn er einen Menschen sticht.(...)

Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd. Und der der darauf saß, hieß: „Treu und Wahrhaftigkeit, und er richtet und kämpft mit Gerechtigkeit.(...)Und er war angetan mit einem Gewand, das mit Blut getränkt war, und sein Name ist: Das Wort Gottes.(...)Und aus seinem Mund ging ein scharfes Schwert, dass er damit die Völker schlage; und er wird sie regieren mit eisernem Stabe; und er tritt die Kelter, voll vom Wein des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen. (...)

Und ich sah die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses von Jesus und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier und sein Bild und die sein Zeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und auf ihre Hand; diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre."

Und nach dem Abschluss dieser Epoche – des Millenniums im buchstäblichen Sinn dieses Begriffs – aber muss die Auferstehung aller Toten und das Jüngste Gericht folgen, nebst dem Sturz all derer, die nicht im Buch des Lebens verzeichnet sind, in den feurigen Pfuhl, während den Heiligen ein neues, himmlisches Jerusalem für alle Zeit als Wohnstatt dient.

Doch wann wird sich „das Sein enthüllen“ (= Apokalypse)? Im apokalyptischen Denken wird das Ende nicht bloß ersehnt, man weiß, dass es im Kommen ist. Vor allem die Christen der Antike warteten inbrünstig auf die Wiederkunft des Herrn, der dann sein messianisches Königreich auf Erden errichten würde. Doch nachdem das Christentum von dem römischen Kaiser Constantin (300 p. Chr.) zur offiziellen Staatsreligion erklärt wurde, ergab sich für die Amtskirche die unbedingte Notwendigkeit, messianisch-apokalyptische Strömungen zu unterdrücken. Der „Heilige Stuhl“ war jetzt eine mächtige Institution geworden und die führenden Kirchenmänner konnten es keineswegs gutheißen, dass die Gläubigen messianischen Träumen nach hingen. Jetzt sollte für die Erhalt des Staates gebetet werden, der vor den Barbaren und dem Chaos schützte. Galt Rom zuvor noch als die „Hure Babylon“, so ging die Kirche dazu über, das *Imperium Romanum* in das göttliche Heilswirken direkt zu integrieren. Rom rückte nun in die Nähe von Jerusalem, der Stadt des kommenden Gottesreiches.

Doch die mobilisierende Kraft der apokalyptischen Überlieferung konnte von den Staatskirchen nie völlig unterdrückt werden. Immer wieder kamen messianische oder chiliastische (= tausend) „Ketzer“-Bewegungen auf, wie etwa die „Böhmischen Brüder“, die „Geißler“, die Taboriter oder die „Wiedertäufer“.

Der marxistische Philosoph Ernst Bloch hat sich intensiv mit der Geschichte und Ideologie häretischer Sekten auseinander gesetzt. Seine Analyse des deutschen Bauernkrieges, der zu Beginn der Neuzeit die feudale Ordnung schwer erschütterte, beschränkt sich nicht auf die materiellen Ursachen der Revolte (Frondienste, Knechtschaft, Hunger), sondern versucht auch die subjektiven Aspekte der Aufständischen zu erfassen, ihre in politische Aktion umgesetzten Traum- und Wunschbilder. Für Bloch gibt es einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem religiösen Bewusstsein der revoltierenden Bauernschaft und dem zeitweiligen Erfolg einer Gestalt wie Thomas Münzer, der urchristlich-„kommunistische“ Utopien mit chiliastischen Endzeit-Prophezeiung synthetisierte. In dem Prediger glaubt er auch den „plebejischen Revolutionär“ zu erkennen, weil dieser zum ersten Mal verkündet, dass das „Reich Gottes“ hier und jetzt, unter den bestehenden irdischen Verhältnissen zu verwirklichen sei und nicht erst im Jenseits. „*Die Herren machen das selber*“, so Thomas Münzer, „*dass ihnen der arme Mensch Feind wird; die Ursache des Aufruhrs wollen sie nicht wegtun, wie kann es auf Länge gut werden*“.

Für Bloch sind nicht weltabgewandte Innerlichkeit und Frömmigkeit der Motor des von Münzer in Gang gesetzten religiös-sozialen Prozesses, sondern ein ungebrochener Revolutionswille, der seine mystischen Antriebe und Quellen nicht verleugnet, dessen Handeln aber selbst noch in aller religiösen Verklärtheit von Symbolkraft für die kommenden emanzipatorischen Bewegungen ist. In diesem Sinne zitiert Bloch auch einen Ausspruch der Bauern nach verlorener Schlacht: „*Geschlagen ziehen wir nach Haus', unsere Enkel fechtens besser aus*“. Das Jüngste Gericht dient auch als vorläufiger Revolutionersatz. Was wir nicht können, das macht Gott der Herr. Bloch verweist dabei u. a. auf eine Stelle in Schillers *Kabale und Liebe*, dort, wo die verkauften Landeskinder in den Kolonialkrieg der Engländer ziehen müssen, um ihr Leben als Tauschobjekt herzugeben für die Taler, die sich ihr Landesherr dafür eingehandelt hat. Die Abmarschierenden rufen zum Abschied: „*Es leb' unser Landesvater, am Jüngsten Gericht sind wir wieder da.*“

Während Schiller damit eher den Aspekt der Hoffnung herausstellen will, fasst Hegel die Weltgeschichte als Standgericht auf, gegen das es keine Berufung gibt: „*Weltgeschichte ist kein Ort des Glücks*“. Das Auf und Ab der Imperien folgt keinem blinden Schicksal, sondern ist Ausdruck einer sinnvollen Entwicklung, die dialektisch von der „*List der Vernunft*“ vorangetrieben wird. Die drei großen Heroen der Geschichte, Alexander, Cäsar und Napoleon, sind „*welthistorische Individuen*“, die das Glück haben „*Geschäftsführer eines Zwecks zu sein, der eine Stufe in dem Fortschreiten des allgemeinen Geistes bildet.*“

Während aber Hegel die Welt lediglich „interpretiert“ hat, wandelt sich mit Marx die Geschichtsphilosophie in eine Theorie der Aktion. Dem Proletariat fällt die Rolle des Erlösers der Gesellschaft zu. Da das Proletariat aller menschlichen Würde beraubt ist, wird es aufgerufen, die Würde des Menschen im Allgemeinen wieder herzustellen. Auch Marx geht davon aus, dass sich die Phasen der Geschichte „*weder überspringen noch wegdekretieren*“ lassen, man kann lediglich „*die Geburtswehen abkürzen und mildern*“. Mit der Vorstellung der klassenlosen Gesellschaft hat Marx zugleich die Vorstellung der messianischen Zeit säkularisiert.

Die Wiederkehr des Verdrängten: Moderne US-evangelikale Apokalyptik

Spätestens mit der Aufklärung setzte in Westeuropa ein Säkularisierungsprozess ein, der schließlich dazu führte, dass das Böse auf keinen heilsgeschichtlichen Nenner mehr zu bringen war. Ebenso verstärkten sich vor allem im liberalen (europäischen) Protestantismus Bestrebungen, das ganze Alte Testament aus der Bibel zu entfernen. Der jüdische Schöpfergott, mit seiner gewalttätigen Willkür und Rachsüchtigkeit konnte nicht mit dem Lamm Gottes der reinen Liebe identisch sein. Dieses Auseinanderdividieren von Schöpfer-Gott und Erlöser-Gott wirkt bis heute nach: Dafür steht der süßliche Latschen-Hippie Jesus, der alle Menschen ganz, ganz lieb hat.

Aber damit waren (und sind) die fundamentalen Strömungen, für die das Alte Testament und die Apokalyptik handlungsrelevant sind, nicht von der Bildfläche verschwunden. Vor allem die nordamerikanischen Kolonien entwickelten sich zu einem Refugium für diverse protestantische Sekten. An erster Stelle sind die sog. Puritaner zu nennen, die nach Vorgaben der Mosaischen Gesetze lebten. Die Betonung des Alten Testaments rührte auch daher, weil die Erzählung von einem ausgewählten Volk unter Gottes besonderer Fürsorge ganz der puritanischen Selbstwahrnehmung entsprach. Sie hielten ihre Frömmigkeit an sich schon für ein Zei-

chen, dass sie zur Erlösung auserwählt waren. Entsprechend rigoros wurde auch der Wille Gottes im Alltag umgesetzt. So gab es einen Zwang zur Teilnahme an den Kirchenversammlungen, strenge Beachtung des Sabbats, Verbot weltlicher Vergnügungen und strenge Verurteilung aller Geschlechtsbeziehungen außerhalb der monogamen Ehe. Gewisse sexuelle Praktiken wurden sogar in Übereinstimmung mit dem alttestamentlichen Gesetz mit dem Tode bestraft. (Bis heute gibt es in den USA evangelikale Strömungen, die selbst vor Gericht die Steinigung von „Ehebrecherinnen“ gutheißen).

Entsprechend stark ist auch die moderne US-Gesellschaft von puritanischen Traditionen durchdrungen. Im ausgehenden 20. Jahrhundert entwickelten sich vor allem die Suburbs zu Hochburgen neofundamentalistischer Bewegungen. Bei diesen Gläubigen handelt es nicht um soziale Außenseiter, sondern eher um Angehörige aus der Mittelklasse, die sich an dem traditionellen Wertehorizont der nunmehr idealisierten 1950er Jahre orientieren. Unter den suburbanen „wiedergeborenen Christen“ finden sich vor allem Sozialaufsteiger, die stolz auf ihre eigene Leistung sind und mit Verachtung auf die Verlierer in den städtischen Zentren herab blicken. Die vorstädtischen Evangelikalen und Konservativen interpretieren gesellschaftliche Probleme als ausschließlich individuelle und moralische Fragen zu interpretieren. Die enge Verbindung von Neofundamentalismus und wirtschaftsliberalem Konservatismus hat somit ihre direkten Wurzeln in den suburbs.

Das sozial-religiöse Leben in den Vororten ist anders organisiert, als vormals in den traditionellen evangelikalen Regionen des ländlichen Südens und Mittelwestens. An die Stelle von gewachsenen, fest gefügten Gemeinden sind Tele-Evangelisten mit ihren „megachurches“ getreten. Sie verfügen über komplexe soziale Netzwerke, die ganz auf die Bedürfnisse der suburbanen Bewohner zugeschnitten sind. Insbesondere gleichen die evangelikalen Gemeinden jene Schwierigkeiten aus, die sich aus dem Fehlen einer sozialstaatlichen Absicherung ergeben: sie mildern die vorhandenen Abstiegsängste der amerikanischen Mittelklassen ab. Ohne diesen alltagsweltlichen Hintergrund wäre die Überlebensfähigkeit der neofundamentalistischen Erweckung nicht zu verstehen.

Natürlich agieren sämtliche evangelikale Strömungen auch vor dem Hintergrund endzeitlicher Erwartungen. Weiterhin hält eine Mehrheit daran fest, die Offenbarung des Johannes ebenso wörtlich zu verstehen wie die Schöpfungsberichte. Dies schließt auch die Idee einer Phase der Bedrängnis ein, von der nur die auserwählten „Erweckten“ verschont bleiben. Denn diese werden in einem Akt der Entrückung rechtzeitig von der Erde entfernt. Der „unheilige Rest“ der Menschheit muss gegen die Mächte des Satans kämpfen, um sich zu bewähren. Allerdings handelt es sich bei diesen Vorstellungen eher um eine „Apokalypse-Light-Version“. Die gesuchte Nähe der Evangelikalen zur kapitalistischen Marktgesellschaft vermindert fast durchgehend das Entstehen einer weltflüchtigen, existentiell verinnerlichten apokalyptischen Mentalität. Radikal-endzeitliche Sekten blieben bislang eine Randerscheinung. Symptomatisch ist eher der kommerzielle Erfolg des evangelikalen Predigers Tim LaHaye, einer der gegenwärtig populärsten Autoren in den Vereinigten Staaten. Seine Endzeit-Romane unter dem Obertitel „Left Behind“ (eigentlich „Zurückgelassen“, „Ausgeschlossen“) haben sich bislang mit mehr als 60 Millionen Exemplaren verkauft. Im zwölften und letzten Band der Reihe wird die Wiederkunft von Jesus Christus wie folgt beschrieben. Der Messias kehrt auf die Erde zurück und vernichtet alle Nichtchristen des Planeten. In einer Szene *„platzen auf ein bloßes Wort von Jesus hin die Körper der Feinde auf. Die Christen müssen dann vorsichtig fahren, um nicht mit den verrenkten und filetierten Leibern von Männern und Frauen und Pferden zu kollidieren.“*

Unter George W. Bush ist es den fundamentalistischen Gruppen gelungen eine Reihe von strategischen Positionen im Weißen Haus und in der Republikanischen Partei zu besetzen. Die Evangelikalen verstehen das Politische als Zusammenhang von Offenbarung, Autorität und Gehorsam. Sie versuchen damit nichts anderes als die Gewaltenteilung zwischen dem „Säkularem“ und „Religiösem“ aufzuheben.

Die globale Pfingstbewegung

Neben den Evangelikalen zählt die sog. Pfingstbewegung zu einer wichtigen Strömung. Auch sie hat viele historische Vorläufer. Ihren „modernen“ Ausgangspunkt hatte die Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Gründung der Apostolic Faith Gospel Mission in Los Angeles. In ihr versammelten sich Weiße, Schwarze und Hispanics gleichermaßen, was in den USA im Zeitalter der Rassensegregation mehr als unüblich galt. Außerdem waren in den ersten Pfingstgemeinden Frauen als vollkommen gleichberechtigte Mitglieder zugelassen, was ebenfalls der Praxis der Evangelikalen und Fundamentalisten mit ihrer Anhänglichkeit für viktorianische Geschlechterrollen widersprach.

Die Pfingstbewegten definieren sich wesentlich durch die herausragende Rolle, welche der persönlichen Begegnung mit dem Heiligen Geist als dritte Person des dreieinigen Gottes eingeräumt wird. Im Mittelpunkt steht das Streben nach einer tatsächlichen Umkehr der Gläubigen. Sie sollen im Alltag die Sünde, also etwa Alkohol oder Drogen meiden. Wo der evangelikale Fundamentalismus seine Gewissheit aus der Unfehlbarkeit der objektiv gegebenen Heiligen Schrift bezieht, finden die „Pfingstler“ ihre Gewissheit „innerlich“, in der subjektiv-persönlichen Begegnung mit dem Heiligen Geist. Die unverstellte, unmittelbare Erfahrung des lebendigen Geistes, die sich mitunter in Formen von Ekstase, Verzückung und Trancezustände äußert, gehören zum Grundbestand sog. charismatischer Gottesdienste. Ein zentralen „Erlebniswert“ bilden dabei die Krankenheilungen: Bilde werden buchstäblich sehend, und Lahme können wieder gehen.

Was ihre US-amerikanische Spezifik angeht, so stehen die Pfingstbewegten in der langen Tradition der Evangelikalen. Die Bewegung ist „basis-demokratisch“, aber nicht liberal, sie ist medienkonform und patriotisch. Insbesondere gibt es eine vorbehaltlose Akzeptanz des kapitalistischen Wohlstands und der religiösen Kommerzialisierung, Außerhalb des angelsächsischen Sprachraums sind die Pfingstgemeinden allerdings deutlich vorsichtiger, sich gänzlich mit dem Kapitalismus zu versöhnen. Im Vergleich zu protestantisch-evangelikalischen Strömungen gibt es eine größere Offenheit gegenüber sozialen Problemen.

Einen globalen Wachstumsschub erfuhr die Pfingstbewegung schon in den 1960er Jahren. Diesmal vollzog sich das „Pfingsterwachen“ nicht nur in den USA oder Kanada, sondern auch in Afrika, Asien und Lateinamerika. Vor allem in Brasilien und Guatemala gelang es den „Erweckten“ der katholischen Kirche Millionen von Gläubigen abspenstig zu machen. Interessanterweise geschah dies genau zu dem Zeitpunkt, als in Lateinamerika die marxistisch inspirierte Befreiungstheologie ihren Höhepunkt erlebte. Insofern ist die These von Mike Davis, dass die neofundamentalistischen Erweckungsbewegungen der „Dritten Welt“ in das ideologische Vakuum der abwesenden Linken hineingestoßen seien, zu hinterfragen bzw. zu modifizieren.

Derzeit handelt es sich bei der Pfingstbewegung um die am schnellsten wachsende christliche Konfession überhaupt, und zwar weltweit. Insofern kann man sie auch als Religionsform der Globalisierung bezeichnen. Vor allem im Trikont besticht die-

se Bewegung durch rasant ansteigende Bekehrungsraten. Im 21. Jahrhundert werden voraussichtlich die Pfingstbewegung und die Evangelikalen das Christentum entscheidend mit prägen.

Das Vermächtnis des Christentums

Parallel zur „Renaissance der Religionen“ gibt es auch eine „Renaissance der Religionskritik“. Eine Reihe von kritisch-materialistischen Denkern beziehen sich in ihren Arbeiten auf die Religion, insbesondere auf das Christentum. So verhandeln beispielsweise die Philosophen Alain Badiou und Slavoj Žižek das christliche Erbe als etwas, das verteidigt werden sollte.

Dabei spielt die Frage nach der richtigen Auslegung des „Paulinischen Universalismus“ eine zentrale Bedeutung. Es geht um das Versprechen des Evangeliums, sich „an alle“ zu richten: *„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“* (Paulus an die Galater 3, 28). Zugleich wendet sich Paulus dagegen, dass der Zugang zur „Wahrheit“ nur den Eliten vorbehalten sei. Nicht die Edlen, sondern *„was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet“* (1. Korintherbrief, Vers 26)

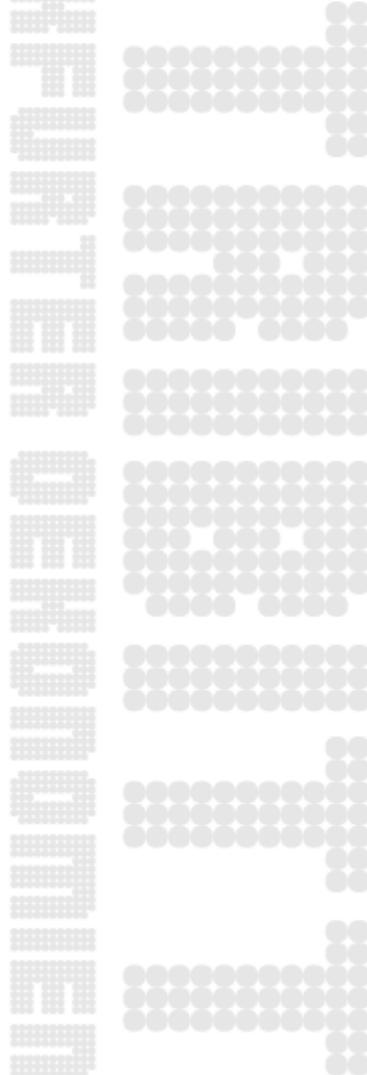
Für die Antike nimmt Paulus damit eine radikale Umwertung der Werte vor. Die Ungleichheit der Menschen – die Unterdrückung der Schwachen durch die Starken – stellte aus griechischer oder römischer Sicht nicht nur eine unabänderliche natürliche Gegebenheit dar, sondern war geradezu die Bedingung der Möglichkeit menschlicher (männlicher) Entfaltung. Der klassische Philosophiebegriff implizierte die These: Der Weg zur Wahrheit ist schwer, und nur wenige können ihn gehen. Paulus hingegen verbindet die Theologie des Kreuzes mit einer Umkehrung der Elitenvorstellung. Nicht die Edlen, die Philosophen sind die, die erwählt sind, sondern gerade was als unedel gilt, ist erwählt. Es verwundert deshalb nicht, dass es Stimmen im rechten Lager gibt, die vom „Bolschewismus des Christentums“ sprechen. Das „Bolschewistische“ darin ist, dass es „an alle“ geht, und dass damit eine neue Konzeption von Wahrheit etabliert wird, die über eine Reihe von Metamorphosen bis hin zur Neubestimmung von Wissenschaft bei Hegel und Marx reicht: Der Weg zur Wahrheit ist schwer, aber am Ende können alle durch die Praxis der Geschichte daran partizipieren. Konkret heißt das: mit dem Christentum wird es unerträglich, dass Wahrheit nur Einigen zugänglich ist.

Žižek und Badiou wollen mit ihrer Verteidigung des Christentums, die intellektuellen „Waffen“ des politischen Aktivismus mit einem neuen Begriff von universeller Wahrheit schärfen, nachdem die „Waffen“ der Differenz stumpf geworden seien. Zugleich glauben sie aus ihrer Paulus-Lektüre ein „starkes Subjekt“ herausdestillieren zu können. Das „Paulinische Subjekt“, angetrieben vom unbedingten Willen zur (übernatürlichen) Hoffnung, koppelt sich radikal von seiner sozialen Umwelt ab. So sagt Jesus zu seinen Jüngern: *Seid bereit, alles abzulehnen, was euer Eigenes ist. „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwester und dazu sich selbst, der kann nicht mein Jünger sein.“* (Lk 14,26). Was Žižek und Badiou offensichtlich fasziniert, ist der Vorgang der radikalen De-zision (Entscheidung), bei dem sich das „Hoffnungs-Subjekt“ nicht nach den bestehenden gesellschaftlichen Normen richtet, nicht nach dem, was in der Gesellschaft als denkbar akzeptiert wird, sondern sich bis zur Selbstaufgabe dem

„Wahrheits-Ereignis“ unterordnet.

Die beiden Philosophen verteidigen das christliche Erbe als einzig vertretbares Fundament einer Kritik gegen die Unrechtsstrukturen in der Welt. Nur von einem auf Universalität ausgerichteten Wahrheitsbegriff, der vom konkreten Subjekt ausgeht und vom militanten Wahrheitskämpfer vertreten wird, könne man das Erbe des Marxismus neu beleben und der alternativlos erscheinenden liberaldemokratischen Gesellschaftsformation die Stirn bieten.

Doch gegen die Vorstellung einer politisch-eschatologischen Dezision, die das „stählerne Gehäuse“ des Kapitalismus per Willensakt aufbricht, sei noch mal eine Passage aus der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ zitiert: „*Die Revolutionen bedürfen nämlich eines **passiven** Elementes, einer **materiellen** Grundlage. Die Theorie wird in einem Volke immer nur so weit verwirklicht, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse ist. (...). Es genügt nicht, dass der Gedanke zur Verwirklichung drängt, die Wirklichkeit muss sich selbst zum Gedanken drängen.*“



Literatur

- Alain Badiou: Paulus. Die Begründung des Universalismus, München 2002
- Walter Benjamin: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt am Main 1965
- Bibel (Luther-Übersetzung), Stuttgart 1999
- Ernst Bloch: Atheismus im Christentum, Frankfurt am Main 1968
- (ders.) : Thomas Münzer als Theologe der Revolution, Frankfurt am Main 1972
- Norman Cohn: Die Sehnsucht nach dem Millenium. Apokalyptiker, Chiliasten und Propheten des Mittelalters, Freiburg im Breisgau 1998
- Mike Davis: Planet of Slums, Berlin/Hamburg 2007
- Dominik Finkelde: Politische Eschatologie nach Paulus. Badiou – Agamben – Zizek – Santner, Wien 2007
- G.W.F. Hegel: Die Vernunft in der Geschichte, Hamburg 1955
- Michael Hochgeschwender: Amerikanische Religion. Evangelikalismus, Pfingstler-tum und Fundamentalismus, Frankfurt am Main/ Leipzig 2007
- Tim LaHaye: Left Behind, 12 Bde., Wheaton 1995-2005
- Marc de Kesel/ Dominiek Hoens (Hg.): Wieder Religion? Christentum im zeitge-nössischen kritischen Denken (Lacan, Zizek, Badiou u. a.), Wien 2006
- Hans Dieter Kittsteiner: Weltgeist, Weltmarkt, Weltgericht, München 2008
- Karl Löwith: Weltgeschichte und Heilsgeschehen
- Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW Bd. 1, Berlin 2006, S. 378-391
- Jacob Taubes: Abendländische Eschatologie, München 1991
- Jacob Taubes: Die politische Theologie des Paulus, München 1993
- Jacob Taubes: Der Preis des Messianismus, Würzburg 2006
- Rainer Traub/ Harald Wieser: Gespräche mit Ernst Bloch, Frankfurt am Main 1975
- Martin Tremel/ Daniel Weidner: Nachleben der Religionen. Kulturwissenschaftli-che Untersuchungen zur Dialektik der Säkularisierung, München 2007
- Slavoj Zizek: Die Puppe und der Zwerg. Das Christentum zwischen Perversion und Subversion, Frankfurt am Main 2003
- Slavoj Zizek: Parallaxe, Frankfurt am Main 2006